

## Zum Geleit

Die dreizehnte Fee verwünscht Dornröschen, sodass dieses am fünfzehnten Geburtstag in einen hundertjährigen Schlaf fällt. Ganz so schlimm ist es dem Jahrbuch nicht ergangen, der Schlaf hat nur zwei Jahre gedauert, aber das ist lang genug. Das dreizehnte Jahrbuch erscheint anlässlich eines Jubiläums – dem 25. Geburtstag der Fachgruppe Frauen- und Genderstudien der Gesellschaft für Musikforschung – und dokumentiert das Geburtstagssymposium vom Herbst 2019, das eigentlich ganz schnell hatte nachzulesen sein sollen. Doch dann kam die Pandemie. Autorinnen kamen von Forschungsreisen nicht mehr nach Hause oder – falls sie zuhause waren – nicht mehr in Archive und Bibliotheken. Sie mussten ihre Kinder im Homeschooling unterstützen oder auf die Kinderbetreuung der Kita verzichten. Wir haben in der Pandemie deutlich gesehen, wie verfestigt die Strukturen noch immer sind, die dazu führen, dass so viele kluge Frauen irgendwo verlorengehen: für öffentliche Ämter, für sichtbare Positionen in der Gesellschaft und natürlich auch für die Wissenschaft. Auch die Fußballfans und Fußballspieler\*innen unter uns dürften entsetzt gewesen sein, als die Fußballstadien öffneten, die Kitas und Schulen aber geschlossen blieben und die Universitäten und Studierenden im öffentlichen Diskurs gar nicht mehr stattfanden. Welche Prioritäten einer Gesellschaft offenbaren sich, wenn Kinder und Jugendliche, pädagogische Arbeit und die Ausbildung junger Menschen, die in den nächsten Jahrzehnten in verschiedenen Funktionen auch zu Multiplikatoren werden sollen, mehr oder weniger ›vergessen‹ werden!? Gleichzeitig machen diese Erfahrungen auch die Wichtigkeit unserer Arbeit deutlich, die – insbesondere mit diesem Band – ja auch eine Erinnerungsarbeit ist. Und manche der improvisatorischen Momente der Pandemie erinnerten an die Anfänge der akademischen Frauen- und Geschlechterforschung, die in diesen Jahren in einer Phase der Jubiläen angekommen ist. Noch in den 1970er Jahren entstanden die ersten Frauenarchive – oft in Wohnungen und Hinterhäusern – darunter 1979 auch das Archiv Frau und Musik. Es waren die ›Praktikerinnen‹, die Künstlerinnen und die Musikerinnen, Musikpädagoginnen und Musikstudentinnen, die fragten, warum sie keine Musik von Komponistinnen spielten, unterrichteten oder warum Frauen in der Musikhistoriographie nicht vorkamen. Auch Eva Rieger schrieb ihr Buch *Frau, Musik und Männerherrschaft* – für viele der Grundstein der musikwissenschaftlichen Geschlechterforschung in Deutschland – noch als Musikpädagogin. Mit diesem Buch wurde sie dann auf einen Lehrstuhl für Sozialgeschichte der Musik berufen, der – wegen dieser Besetzung – auch die Frauen als Teil der Musikgeschichte in den Fokus rückte. Gerade aus der Vermittlungsarbeit heraus stellt sich ja gelegentlich die Frage, ob nicht verschiedene Konzepte und Theorien des sich ›verviefältigenden‹ Feminismus der späteren Jahre und auch unserer heutigen Zeit schon von Anfang an – ›avant la lettre‹ –

mitgedacht wurden. Vor einer Klasse von Schüler\*innen verschiedener sozialer und kultureller Herkunft hätte auch einem Musikwissenschaftler der 1980er Jahre (der dort nie stand) auffallen müssen, dass Menschen von verschiedenen Achsen der Ungleichheit getroffen werden – und dass der bis weit ins 20. Jahrhundert (auch in der musikwissenschaftlichen Ausbildung von Schulmusiker\*innen) gepflegte Heldenkanon der Musikwissenschaft – gelinde gesagt – ›defizitär‹ ist. Die Fragen, Probleme und Chancen eines Feminismus, der sich heute auch bezogen auf unser Fach vervielfältigt hat, dessen Bezugnahme auf ›Frauen‹ oder auch ›Männer‹ vor dem Hintergrund des Aufbrechens binärer Geschlechterregimes nicht mehr selbstverständlich ist und der sich in intersektionaler Perspektive auch mit hegemonialen Weiblichkeitkeiten wie mit marginalisierten Männlichkeitkeiten befassen muss, werden in diesem Band in einem Austausch zwischen Akteurinnen der ersten, zweiten und dritten Generation diskutiert. Dass mittlerweile so viele Generationen musikwissenschaftlicher Geschlechterforscher\*innen miteinander diskutieren können, war schon zum Zeitpunkt des Symposions ein Grund zum Feiern und ist es auch nun beim Erscheinen dieses Bandes. Zugleich fragt sich, ob wir eigentlich auf einem Vulkan tanzen? Das Fest am Ende des Symposions fand bereits 2019 in einer Zeit statt, in der ein geschlechterpolitischer Backlash zu beobachten war oder wir uns zumindest fragen mussten, wie es zu deuten ist, dass Personen, die ihre frauenverachtenden Positionen offen zur Schau stellen, in Parlamente und gar in höchste politische Ämter gewählt werden, und zwar nicht trotz dieser Positionen, sondern gerade deshalb. Die Ereignisse, die dies so offensichtlich machten, mögen auf den ersten Blick mit Musikwissenschaft wenig zu tun haben. Doch erstens bekommen auch viele von uns den Hass zu spüren, der jegliche Art der Genderforschung bei manchen Personen auslöst und der in unserer Zeit von Social Media bedrohliche Formen annehmen kann. Zweitens ist das Jubiläumsjahr der Fachgruppe auch das Jahr, in dem die Fachgruppe Frauen- und Genderstudien mit zwei anderen Fachgruppen der Gesellschaft für Musikforschung anlässlich einer zweifelhaften Festschrift einen offenen Brief über sexualisierten Machtmissbrauch in unserem Fach schreiben musste. Und drittens, last but not least, ist die veränderte Zusammensetzung des neuen Beirats, der mit diesem Jahrbuch seine Arbeit aufnimmt, durchaus auch als Folge des angesprochenen Backlash lesbar: Die alte Struktur, die vorsah, dass Professorinnen mit einer Denomination Genderforschung ihre mit entsprechender Agenda versehene Institution im Beirat vertreten und der gleichen Anzahl von gewählten Fachgruppenvertreter\*innen gegenüberstehen, lässt sich nicht mehr halten, weil die Institutionen mit dieser Agenda verschwinden und Professuren nicht entsprechend nachbesetzt werden. Alle drei Punkte lassen auch eine zuversichtliche Perspektive zu. Politisch handelt es sich vielleicht um einen letzten Abwehrkampf derer, die Angst um ihre alten Privilegien haben. Der Jahrzehntelang für

›normal‹ gehaltene Machtmissbrauch kommt endlich ans Licht, wird geahndet und diskutiert. Und auch die Notwendigkeit, die Beiratsstruktur aufgrund des Rückgangs von Institutionen mit Geschlechterforschungs-Agenda zu verändern, fördert eine gute Nachricht zutage. Denn mittlerweile kommt es vor, dass musikwissenschaftliche Genderforscherinnen auf Professuren ohne entsprechende Denomination berufen werden. Die leise Hoffnung, dass also Genderforschung in der Musikwissenschaft zu einem Querschnittsthema werden könnte, ist allerdings zweischneidig. Denn Querschnittsthemen drohen bekanntlich immer auch unvermutet zu ›verschwinden‹. Aus all diesen Gründen hat der neu zusammengesetzte Beirat auch eine leicht veränderte Struktur der Rubriken beschlossen. Aus gegebenem Anlass kommt die Rubrik »Geschlechterpolitik« neu hinzu. Aufgrund der sich verändernden Medienlandschaft verabschiedet sich die Rubrik Noten- und CD-Rezensionen mit diesem Band als Rubrik »CD-Rezensionen« und wird mit dem kommenden Jahrbuch durch die Rubrik »Audiovisuelles« ersetzt. Und was die Zusammensetzung des Beirats betrifft, freuen wir uns, dass wir die Universität Siegen, vertreten durch Katharina Hottmann, begrüßen können und dass wir uns internationalisieren. Denn mit Carolin Stahrenberg ist nun eine Professorin von der Anton Bruckner Privatuniversität Linz aus Österreich im Beirat vertreten.

Selbstverständlich brauchte also das *Jahrbuch Musik und Gender* keinen Prinzipien um zu erwachen – es hat sich nur ein wenig ausgeruht, um jetzt als »wilde Dreizehn« Lesevergnügen zu bereiten und zum Denken anzuregen. (Und da wir wie die gleichnamige Piratenbande manchmal mit dem Zählen durcheinanderkamen, weil sich inzwischen schon mehrere Jahrbücher in Produktionsschleife befinden, dürfen sich die geneigten Leser\*innen auf die baldige Fortsetzung der Reihe freuen.)

Dortmund und Hannover, im August 2022  
Cornelia Bartsch und Susanne Rode-Breymann